

Zeitschrift:	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber:	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band:	110 (2010)
Artikel:	Basler Buchmalerei um 1430/40 : zwei Neuzuschreibungen aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek
Autor:	Roland, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-391659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Buchmalerei um 1430/40 – Zwei Neuzuschreibungen aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek

von Martin Roland

Cod. 2329 der Österreichischen Nationalbibliothek enthält die *Rheticorum libri quinque* des Georgius Trapenzuntius, Cod. 3145 die Metamorphosen des Ovid. Dass beide Codices, deren Entstehung um 1430/40 gesichert ist (siehe unten), für Philologen von Interesse sein können, ist offensichtlich, und daher ist auch ihre Behandlung in einer Festschrift für Martin Steinmann durchaus angebracht. Der Ausgangspunkt meiner Beschäftigung ist freilich ein anderer, denn ich stand vor der Aufgabe, den quantitativ bescheidenen, aber qualitativ hochwertigen Buchschmuck im Rahmen der Katalogisierung der illuminierten Handschriften und Inkunabeln einordnen zu müssen.¹ Die künstlerische Ausstattung blieb bisher, abgesehen von der Kurzinventarisierung durch Franz Unterkircher in den 1950er Jahren, unbearbeitet.² Hier soll der Versuch unternommen werden, die beiden Codices in enge Beziehung zu setzen und deren Entstehung in Basel während des Konzils auf Grund kunsthistorischer Vergleiche wahrscheinlich zu machen.

- 1 Zu diesem nun schon seit über 100 Jahren in Wien laufenden Unternehmen, zu dessen Leitfiguren Hermann Julius Hermann, Otto Pächt und Gerhard Schmidt zählen, vgl. zuletzt Martin Roland: A Century of Cataloguing Illuminated Manuscripts in Vienna (<http://paecht-archiv.univie.ac.at/dateien/cat-illum-mss-vienna.pdf>). Dabei handelt es sich um den Basistext zu: Martin Roland: Sto lat katalogowania średniowiecznych rękopisów iluminowanych w Wiedniu, in: Z badań nad książką i księgozbiorami historycznymi [Studies in the history of books and book-collections] 3 (2009), S. 59–73. – Die beiden Beschreibungen werden erscheinen in: Mitteleuropäische Schulen VI (ca. 1410–1450) Österreich mit Ausnahme von Wien und Niederösterreich, Deutschland, Schweiz (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek 15) [in Vorbereitung].
- 2 Franz Unterkircher: Inventar der illuminierten Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1957, Bd. 1, S. 68 (zu Cod. 2329: 1434, vermutlich Österreich, mit italienischem Einfluss) bzw. S. 91 (zu Cod. 3145: Mitte 15. Jh., Österreich [?]). Den italienischen Einfluss, den Unterkircher bei Cod. 2329 zu erkennen meint, wird sich wohl weniger stilistisch begründen lassen, sondern wird auf den Charakter der Schrift zurückzuführen sein. Die mögliche Entstehung in Österreich wird wohl einfach die auf Grund des Bibliotheksstandorts wahrscheinlichste Option gewesen sein. – Basel als Entstehungsort mittelalterlicher Handschriften kommt bei Unterkircher nur bei der Eberler-Bibel von 1464 (Wien, ÖNB, Cod. 2769 und 2770) vor; vgl. Unterkircher, Bd. 1, S. 84 und 263.

Cod. 2329 enthält wie gesagt die fünf Bücher der Rhetorik des Georg von Trapezunt und wurde sicher noch zu dessen Lebzeiten geschrieben. Der Autor wurde 1395/96 auf Kreta geboren, verließ die Insel 1415/16, lebte danach in Vicenza und von 1427/28 bis 1437 in Venedig; 1484 starb er beinahe 90-jährig in Rom. Sein sicher in Venedig entstandenes Werk zur Redekunst stellt nach Monfasani die einzige umfassende, von einem Humanisten in Italien während des Quattrocento verfasste Rhetorik dar.³ Der Text ist in 24 Codices überliefert und zwischen 1472 und 1547 mehrfach gedruckt worden.⁴ Cod. 2329 ist jedenfalls der älteste datierte Codex, der sich erhalten hat, und wird von Monfasani als wichtigster Textzeuge zusammen mit dem 1438 datierten Ms. 2400 der Universitätsbibliothek Bologna herangezogen. Monfasani belegt, dass der Text nicht vor der Mitte des Jahres 1433 entstanden sein kann.⁵ Andererseits ergibt sich aus einer postwendend verfassten Antwort des Autors⁶ auf einen Brief des Guarino da Verona vom 15. März 1437,⁷ dass er diesem den Text vor zwei Jahren übersandt hatte.⁸ Genau in dieser Spanne von der Mitte des Jahres 1433 bis März 1435 liegt das im Cod. 2329 überlieferte Datum, der 22. September 1434: *Georgii Trapezontii Cretensis quinque Rethoricorum libri expliciunt feliciter. Anno etc. 1434 XXII die mensis septembbris etc.* (f. 183v – Abb. 1).⁹

Da der Kolophon mit seiner Datierung sonst in keiner Abschrift vorkommt,¹⁰ muss man davon ausgehen, dass er nicht allgemein mit dem Text verbreitet wurde und sich daher auch nicht auf diesen, sondern tatsächlich auf die Abschrift bezieht. Trotz der frühen Entstehung belegen einige abweichende Lesarten – schwerwiegender

3 Zu deren Bedeutung vgl. John Monfasani: *George of Trebizond. A Biography and a Study of His Rhetoric and Logic*, Leiden 1976, S. 261–289.

4 John Monfasani: *Collectanea Trapezuntiana. Texts, Documents and Bibliographies of George of Trebizond*, Binghampton 1984, S. 459–461. Der in Paris 1538 veranstaltete Druck wurde 2003 in Hildesheim mit einer Einleitung von Luc Deitz nachgedruckt. Das Exemplar der ehemaligen Bibliothek des ungarischen Königs Matthias Corvinus (Budapest, Széchényi Nationalbibliothek, Cod. lat. 281) ist vollständig digitalisiert: <http://www.corvina.oszk.hu/corvinas-html/hub1codlat281.htm>.

5 Monfasani, *George of Trebizond* (wie Anm. 3), S. 26; eine Edition des Prologs (f. 1r) von Monfasani, S. 370–372.

6 Monfasani, *Collectanea* (wie Anm. 4), S. 381–411.

7 Ebd., S. 364–376.

8 Monfasani, *George of Trebizond* (wie Anm. 3), S. 26, Anm. 115, und S. 30; Monfasani, *Collectanea* (wie Anm. 4), S. 386f.

9 Franz Unterkircher: *Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek 2: Von 1401 bis 1450*, Wien 1971, S. 34.

10 Vgl. Monfasani, *Collectanea* (wie Anm. 4), S. 459 und Hss.-Liste S. 3–78.

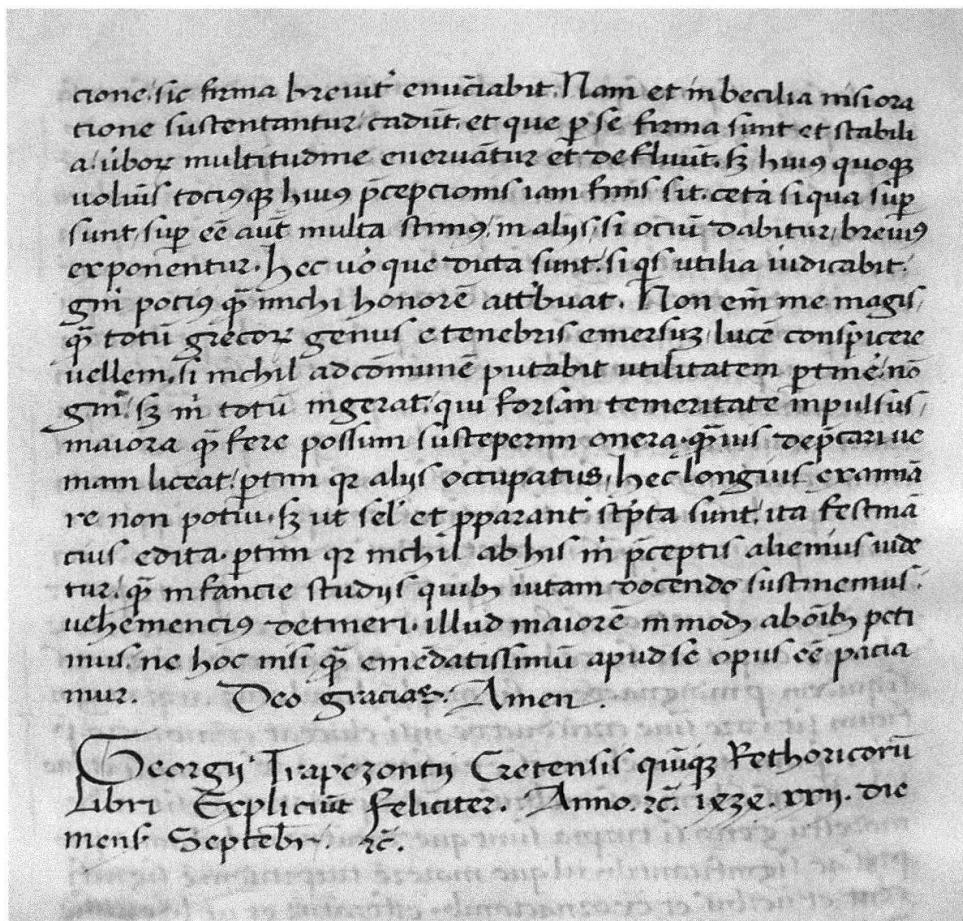


Abbildung 1

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2329, Georgius Trapezuntius, Rheticorum libri quinque, f. 183v, Kolophon. Basel, 1434.

vor allem auf f. 147v *Gaiarini* statt *Guarini*¹¹ – einen gewissen Abstand zur Originalfassung. Bemerkenswerterweise enthält Cod. 2329 aber, am Rand zeitnah hinzugefügt, spätere Revisionen des Autors an seinem Text.¹² Wie dies zu interpretieren ist, werden erst eine textkritische Untersuchung der Überlieferung und eine Edition zeigen können.

Wenn der Codex tatsächlich in Basel entstand (siehe die folgenden Argumente), dann muss man davon ausgehen, dass entweder

11 Ebd., S. 361, Absatz 1, Anm. 3 (die Anmerkung selbst auf S. 363). Die Invektive gegen Guarino da Verona (Guarinus Veronensis) (ff. 147v–149r) in den Collectanea, S. 361–364, ediert.

12 Ebd., S. 361. Weitere derartige Addenda z.B. auf ff. 27r, 30r, 33v, 34r, 37v, 55r, 60r, 70v, 80v, 82v, 101r–102r. Griechische Passagen wurden z.B. ff. 136v, 137r in die vorgesehenen, etwas zu klein bemessenen Freiflächen ergänzt; an einigen Stellen (z.B. ff. 137v, 147r, 174v) blieben die Flächen leer.

Georg von Trapezunt selbst nach Basel kam oder seinen ganz neuen Text dort verbreiten ließ.¹³

Die Schrift des Cod. 2329 ist ohne das Vorbild italienischer Humanistenminuskeln nicht vorstellbar (Abb. 1 und 2). Übernommen werden vor allem der klare Gesamtcharakter des Schriftbildes und Einzelformen wie die durchgehende Verwendung des langen s (auch am Wortende). Aus der gotischen Tradition stammen hingegen die Verwendung des Bastarda-a anstatt der a-Form der karolingischen Minuskel sowie der Gebrauch des runden r und des runden d. Weder das Fehlen von e-caudata oder ae noch der Sprachstand (ch statt h; zusätzliche h z.B. *prohemium* – Abb. 2) sind ungewöhnlich für die Überlieferung der Werke des Georg von Trapezunt.¹⁴ Die stilistisch begründete Vermutung, die Handschrift sei in Basel während des Konzils entstanden, scheint auch in Hinblick auf die Schrift glaubwürdig, da dort sicherlich italienische bzw. stark italienisch beeinflusste Schreiber zur Verfügung standen.¹⁵ Eine breite Überlieferung fehlt freilich, wie aus der profunden Untersuchung des Materials durch Martin Steinmann hervorgeht. Einen ähnlichen Schriftcharakter wie Cod. 2329 zeigt insbesondere Ms. A I 32 der Universitätsbibliothek Basel.¹⁶ Würde man Cod. 2329 als in Basel entstanden akzeptieren, dann wäre auch für die Überlieferung frühhumanistischer Schriften in der Konzilstadt ein wichtiger Beleg gewonnen.

- 13 John Monfasani ist in Bezug auf eine Reise des Autors zum Konzil skeptisch: «It would be a shock to me to learn that George went to Basel in 1433 or 1434. It is quite possible, however, that someone in Italy carried a manuscript of George's work to Basel and that 2329 is a copy of this manuscript.» (E-Mail vom 5. Oktober 2005). Es ist auch nicht ganz auszuschließen, dass der Codex in Italien (wohl in Venedig) geschrieben wurde, dann ohne Dekor nach Basel gelangte und dort ausgeschmückt wurde. Gegen diese Möglichkeit spricht die Verarbeitung des Pergaments, das keine Hinweise auf südeuropäische Gewohnheiten (z.B. deutliche Unterscheidbarkeit von Haar- und Fleischseite) zeigt.
- 14 Vgl. Monfasani, *Collectanea* (wie Anm. 4), S. XVII. Ich danke Sonja Reisner für die Durchsicht von Textproben. Die «minimalen orthographischen Abweichungen von der klassischen Norm sind durchwegs typisch für das Latein dieser Zeit und zeigen keinerlei deutliche regionale Färbung.» (E-Mail vom 7. Dezember 2001).
- 15 Martin Wagendorfer, dem ich herzlich für ein Gespräch über seine Einschätzung der Schrift danke, hält es durchaus für möglich, in dem Schreiber einen Nicht-Italiener als «Nachahmungstäter» zu sehen, der die neuen Formen versteht und gekonnt, aber nicht vollständig rezipiert.
- 16 Martin Steinmann: Die humanistische Schrift und die Anfänge des Humanismus in Basel, in: *Archiv für Diplomatik* 22 (1976), S. 376–393, bes. S. 392f. und Abb. 11f. Der mit diesem Beitrag zu Feiernde schätzt den Schreiber von Ms. A I 32 als «um die humanistische Kultur bemüht» ein, er glaubt aber kaum, dass er ein Italiener gewesen sei.

Dass sich die Werke des Georg von Trapezunt bereits vor der Mitte des 15. Jahrhunderts auch nördlich der Alpen verbreitet haben, belegt neben dem Cod. 2329 auch Cambridge, University Library, Add. 6190. Dessen Schreiber bedient sich freilich einer nordalpinen (das heißt sicher nicht italienischen) Kursive. Die Übersetzung von *De anima* des Aristoteles durch Georg von Trapezunt ist gemeinsam mit einem 1441 in Oxford geschriebenen Text überliefert.¹⁷

Cod. 3145 überliefert die Metamorphosen des Publius Ovidius Naso¹⁸ und besteht im Unterschied zum nahezu gleich großen Cod. 2329 nicht aus Pergament, sondern aus Papier. Die Analyse der Wasserzeichen erlaubt eine ziemlich präzise Datierung um 1435/45.¹⁹ Der Klassiker wurde – wieder im Unterschied zu Cod. 2329 – nicht in einer auf den Humanismus weisenden Schrift geschrieben, sondern in ganz banaler mitteleuropäischer Bastarda²⁰ (Abb. 3). Die von verschiedenen Händen eingetragenen Interlinear- und Randglossen konnten bisher noch nicht bestimmt werden.²¹

- 17 Monfasani, Collectanea (wie Anm. 4), S. 12. Ab dem dritten Jahrhundertviertel gibt es dann zahlreiche Belege für die Verbreitung seiner Texte nördlich der Alpen (Monfasani, ebd., S. 3–78).
- 18 Der Text füllt ff. 1r–178v. Zu den drei Versgruppen auf f. 178v vgl. Fritz Saxl: Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters: Die Handschriften der National-Bibliothek in Wien, Heidelberg 1927, S. 126. Zu den ersten beiden vgl. Franco Munari: Catalogue of the MSS of Ovid's Metamorphoses, London 1957, S. 3, und Hans Walther: Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum (Carmina medii aevi posterioris latina I), Göttingen, 2. Aufl., 1969, Nr. 2199 und 13.410 (= Ovidius, Tristia I, 7, 35–40). Auf ff. 179r–182r folgt die *Summa memorialis Ovidii Metamorphoseon* des Oricus de Capriana (Jeannine Fohlen [et al.]: Notes sur quelques manuscrits de textes classiques latins conservés à la Bibliothèque Vaticane, in: Revue d'histoire des textes 1 (1981), S. 185–227, bes. S. 215–218; Edition bei Luigi Munzi: Una inedita Summa memorialis delle Metamorfosi Ovidiane, in: Dicti studiosus. Scritti di filologia offerti a Scevola Mariotti dai suoi allievi, Urbino 1990, S. 329–385), und auf ff. 182r–184v ein alphabetisches Register (*Tabula*) mit Verweisen auf die einzelnen Bücher.
- 19 Diverse Dreiberge: frei, ohne Beizeichen (z.B. ff. I, 85 und 103) identisch mit Piccard online, Nr. 150040 (Udine 1443): <http://www.piccard-online.de/?nr=150040> (eine seltsam verformte Variante desselben Typus [z.B. ff. 127, 136] derzeit nicht nachweisbar); Dreiberg im Kreis mit einkonturiger Stange mit Kreuz (z.B. ff. 2, 80) identisch mit Piccard online Nr. 153404 (Udine 1439): <http://www.piccard-online.de/?nr=153404>. Bei den Dreibergen im Kreis sind die Abweichungen freilich derart minimal, dass eine exakte Bestimmung auf Grund der Wasserzeichen wohl nicht möglich ist.
- 20 Zwischen f. 72r und 72v ist ein Tinten- (und Hand-?)Wechsel zu beobachten. Der Duktus der Schrift wird zunehmend kursiver.
- 21 Vgl. die in Anm. 18 genannte Literatur. Die Glossen sind nicht durchgehend in derselben Dichte eingetragen. Sie werden im 6. Buch, das f. 55v beginnt, merklich seltener, die Randglossen fehlen fast vollständig. Zwischen f. 94r (im 9. Buch) und f. 112r (im 10. Buch) nimmt die Glossierung wieder zu.

Bevor wir uns dem Buchschmuck zuwenden, muss noch über die spärlichen Informationen berichtet werden, die die beiden Codices über ihre Besitzgeschichte preisgeben. Von Cod. 3145 weiß man nur, dass er bis 1756 Teil der Bibliothek der Universität Wien war und in diesem Jahr mit dem gesamten Handschriftenbestand der Sammlung an die Hofbibliothek, die Vorgängerin der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek, abgegeben wurde. Hinweise darauf, wie und wann der Codex in den Besitz der Universität gelangte, fehlen.²² Der Einband, der vielleicht weitergeholfen hätte, wurde im 19. Jahrhundert durch einen schlichten Pappband ersetzt.²³

Die Provenienz von Cod. 2329 lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, als der Band dem ungarischen Humanisten Johannes Sambucus (1531–1584) gehörte (vgl. den Eintrag auf f. 1r unten: *Joannis Sambuci Tirnaviensis* – Abb. 2). Dessen Bibliothek gelangte in zwei Schüben in die Wiener Hofbibliothek (1578 und 1587). Die Signatur 462 auf f. 184v belegt, dass Cod. 2329 1578 von Sambucus an die Hofbibliothek verkauft wurde.²⁴ Sambucus besaß außerdem einen Autographen der von Georg von Trapezunt verfertigten Übersetzung der *Historia animalium* des Aristoteles,²⁵ den er 1574 verborgte und nie zurückbekam,²⁶ und einen griechischen Codex aus dem Besitz des Georg von Trapezunt.²⁷

Buchschmuck

Nachdem über den Entstehungsort der beiden Codices bisher keine verlässlichen Informationen beigebracht werden konnten, soll nun eine Einordnung mit stilkritischen Mitteln versucht werden. Immer-

- 22 Alphons Lhotsky: Die Wiener Artistenfakultät 1365–1497, Wien 1965, S. 71, Anm. 144, erwähnt den Codex, freilich nur um durch einen Konjunktiv zu bekennen, dass man nichts über dessen ältere Provenienz weiß: «... könnte man annehmen, daß er im Lehrbetriebe verwendet worden sei.»
- 23 Auch eine 1780 – also vor der Neubindung – von Johannes Georg Schwandner verfasste Katalogbeschreibung (Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2201, p. 666) gibt keine Hinweise auf mögliche Vorbesitzer.
- 24 Hans Gerstinger: Johannes Sambucus als Handschriftensammler, in: Festschrift der Nationalbibliothek in Wien, Wien 1926, S. 251–400, bes. S. 391 (teilweise irrig); Hermann Menhardt: Das älteste Handschriftenverzeichnis der Wiener Hofbibliothek von Hugo Blotius 1576. Kritische Ausgabe der Handschrift Series nova 4451 vom Jahre 1597 mit vier Anhängen, Wien 1957, S. 21f.
- 25 Gerstinger (wie Anm. 24), S. 346f., 391.
- 26 Der Codex ist offenbar nicht erhalten, vgl. Monfasani, Collectanea (wie Anm. 4), S. 298, 706.
- 27 Wien, ÖNB, Philos. et philol. gr. 220; vgl. Monfasani, Collectanea (wie Anm. 4), S. 79.

hin sind beide Handschriften jeweils zu Beginn mit einer aufwendig gestalteten Hauptseite versehen,²⁸ die jeweils eine historisierte Deckfarbeninitiale enthält.

In Cod. 2329 beginnt der Prolog mit einer 4,6 cm hohen historisierten Deckfarbeninitiale (f. 1r – Abb. 2 und 4). Der schmale, mit einem Blattfries belegte blaue Buchstabenkörper des *C(um michi in mentem veniat)* liegt auf einem goldenen, schwarz konturierten Initialfeld mit eingezogenen Ellipsen an den Ecken. Der Autor im Binnenfeld wird von der Initiale und dem Außengrund so überschnitten, dass er als Halbfigur, gleichsam wie durch ein Fenster gesehen oder auf einem Rednerpult sprechend, erscheint (Abb. 4). Georg von Trapezunt ist in ein rotes Gewand mit Pelzaufschlägen am Kragen und an den Ärmeln gekleidet.²⁹ Über seine rechte Schulter hängt ein hellvioletter Umhang, auf dem Kopf trägt er eine rote Kappe, die speziell die Ohren verdeckt.³⁰ Die Arme der schräg (gleichsam in einem imaginären Raum) stehenden Halbfigur deuten einen Redegestus an. Diese raumhaltige Pose ist umso bemerkenswerter, als sie mit dem Goldgrund, der als Fläche das Licht reflektiert, in Kontrast steht. Von der Initiale geht ein wie das Initialfeld mit Goldgrund ausgelegter senkrechter Streifen entlang des Schriftspiegels aus, der mit einem von einer Akanthusranke umwundenen Stab gefüllt ist (Rankenzierleiste). Die Vorderseite der gelappten und durch plastische Grate strukturierten Blätter ist altrosa, ihre Rückseite blau.

Am Beginn der Bücher 1, 3–5 (ff. 1v, 60v, 98v, 130r) stehen goldene Lombarden mit altrosa bzw. blauen Binnen- bzw. Initialfeldern, die mit feinem weißem Filigran dekoriert sind (f. 98v ein Fleur-de-lis-Motiv). Die Initialfelder sind rechteckig, an den Ecken

28 Ich verwende den Begriff «Hauptseite» für jene Seite (mitunter Doppelseite), die den Beginn durch Buchschmuck besonders hervorhebt. Dabei handelt es sich in der Regel um die erste Seite (f. 1r), mitunter befinden sich jedoch Inhaltsverzeichnisse oder Vorworte davor. Der Begriff «Titelseite» ist durch den modernen Buchdruck anders besetzt und sollte daher in diesem Zusammenhang gemieden werden, denn derartige Zierseiten enthalten ja keineswegs nur den Titel, sondern den Beginn des Werkes.

29 Zur Frage der Gelehrtenkleidung vgl. Anm. 37 mit Hinweisen auf weitere Bildbeispiele.

30 Eine derart geformte Kappe trägt auch jener Vertreter der Universität, der in einem Medaillon der Bordüre der ersten Zierseite des berühmten *Rationale* des Guilelmus Durantis der österreichischen Herzöge zu sehen ist und vor dem Universitätsgebäude sitzt (Wien, ÖNB, Cod. 2765, f. 1r); zu diesem Codex grundlegend: Mitteleuropäische Schulen II (ca. 1350–1410) Österreich – Deutschland – Schweiz. (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek 11), Wien 2002, S. 149–178 und Abb. 139 (Andreas Fingernagel); das Bild auch über REALonline Bildserver des Imareal (vgl. Anm. 37) verfügbar mit der Nr. 006191B.

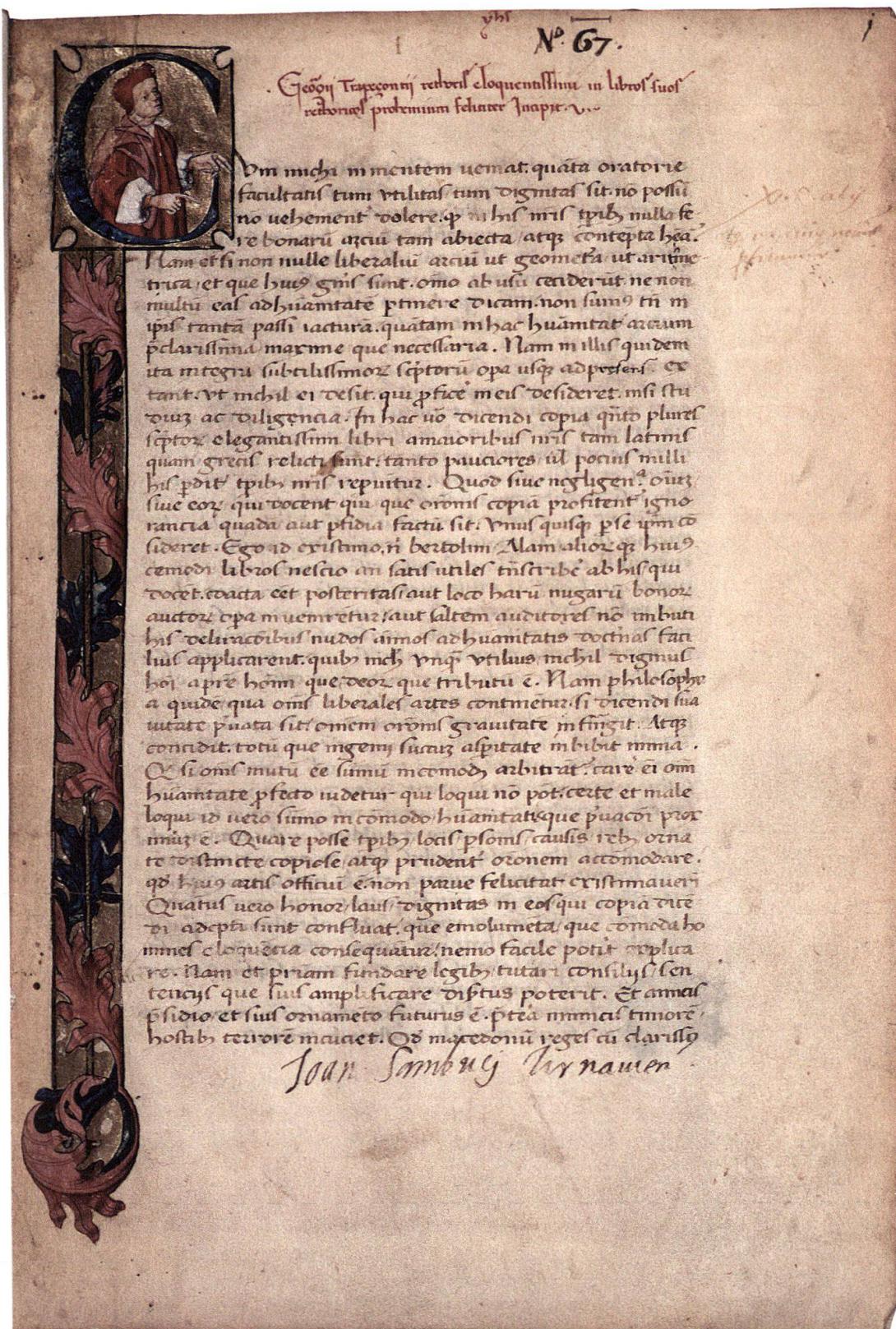


Abbildung 2

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2329, Georgius Trapezuntius,
Rheticorum libri quinque, f. 1r, Initiale mit Autorenbild. Basel, 1434.



Abbildung 3

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3145, Publius Ovidius Naso,
Metamorphosen, f. 1r, Initiale mit Dedikationsszene. Basel, um 1435/45.



Abbildung 4

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2329, Georgius Trapezuntius, Rheticorum libri quinque, f. 1r, Initiale mit Autorenbild, Detail. Basel, 1434.

zeigen sie jene eingezogenen Ellipsen, die wir schon von der Initiale der Hauptseite kennen. Dieser Initialtypus (*lettre champie*) hat eindeutig westeuropäische Wurzeln. Zu nennen ist als beliebiges Beispiel ein flämisches Buchaltärchen in Wien, das zusätzlich ein identisches, weiß gemaltes Fleur-de-lis-Motiv enthält.³¹ Alle unten genannten Beispiele (auch die in Basel entstandenen) übernehmen den Grundtypus der Lombarden mit gemaltem Initialfeld und Filigrandekor. Im ersten Band der Vullenhoe-Bibel (ein wichtiges Vergleichsbeispiel, auf das gleich einzugehen sein wird) ist auf die etwas reichere Initiale f. 6r und auf den Außengrund der historisierten Initiale f. 45r zu verweisen, bei denen identische Filigranformen vorkommen.

³¹ Wien, ÖNB, Cod. 1800; siehe dazu Otto Pächt/Ulrike Jenni/Dagmar Thoss: Flämische Schule, Band I/1, Wien 1983, S. 19–23; vgl. auch Band I/2, Abb. 25 mit Cod. 2329, f. 98v.



Abbildung 5

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3145, Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, f. 1r, Initiale mit Dedikationsszene, Detail. Basel, um 1435/45.

Das Fleuronné (ff. 3r, 15v, 27v – Abb. 6) spielt quantitativ eine untergeordnete Rolle, ist jedoch für die exakte Einordnung von großer Wichtigkeit. Verwandte Motive wie z.B. rechteckige Initialfelder mit vergrößerten Eckperlen bzw. -knospen sowie allgemein vergleichbare Fortsätze und Blattmotive vor schraffiertem Grund (Cod. 2329, f. 3r) treten in einer flämischen Handschrift in Wien auf, die 1407 datiert ist.³² Damit ist – so hochtrabend dies bei so bescheidenen Formen vielleicht klingen mag – die Stilheimat be-

32 Wien, ÖNB, Cod. 15.466; siehe Pächt/Jenni/Thoss: Flämische Schule I/1 (wie Anm. 31), S. 145, und I/2, Abb. 5. Vgl. auch das 1409 datierte Antiphonar aus Windesheim in Tilburg, Faculté de Théologie, Ms. Haaren 31; J(ohan) P(eter) Gumbert: Les manuscrits d'origine néerlandaise [XIV^e–XVI^e siècles] (Manuscrits datés conservés dans les Pays Bas, 2), Leiden [etc.] 1988, Tafel 520f. (freundlicher Hinweis von Frau Gisela Gerritsen-Geywitz, siehe Anm. 35).



Abbildung 6 (links)

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2329, Georgius Trapezuntius, Rheticorum libri quinque, f. 27v, Fleuronnée-Lombarde. Basel, 1434.

Abbildung 7 (rechts)

Basel, Universitätsbibliothek, Ms. B I 3, erster Band der Vullenhoe-Bibel, f. 9r, Fleuronnée-Lombarde. Basel 1435.



stimmt. Vergleichbare (also niederländisch beeinflusste) Fleuronnée-Formen lassen sich in Mitteleuropa, abgesehen von unmittelbar angrenzenden Regionen (vgl. Anm. 51), vor allem in Basel nachweisen, und identisch aufgebautes Fleuronnée tritt – und zwar ebenso vereinzelt wie im Cod. 2329³³ – im ersten, 1435 datierten Band

33 Während Cod. 2329 drei Fleuronnée-Lombarden enthält (ff. 3r, 15v, 27v), ist diese Schmuckform in der gesamten Bibel nur im ersten Band und auch da nur an zwei Stellen zu beobachten. Die zweite mit Fleuronnée geschmückte Lombarde (f. 15v) stammt zudem von einem anderen Zeichner.

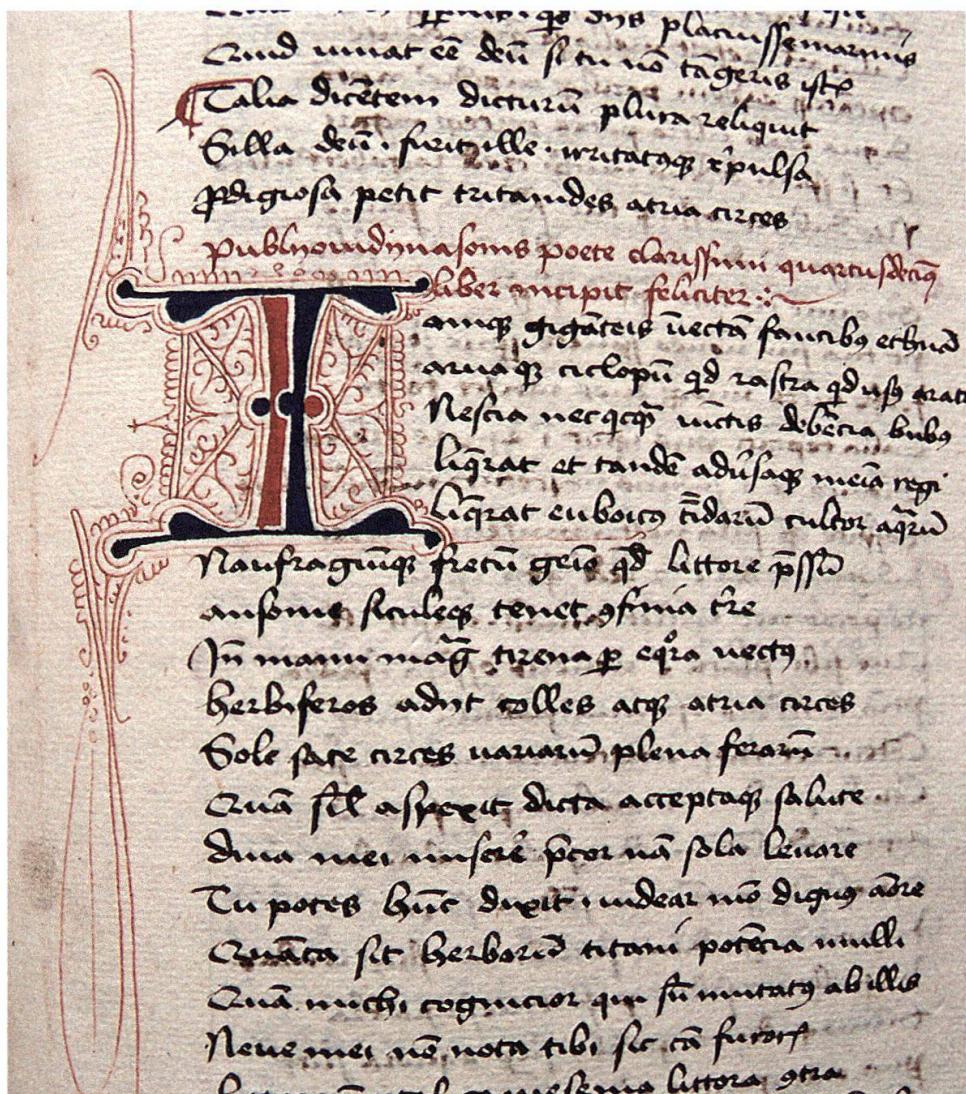


Abbildung 8

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3145, Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, f. 152r, Fleuronné-Initiale. Basel, um 1435/45.

der Vullenhoe-Bibel auf.³⁴ Der Vergleich von f. 27v des Cod. 2329 (Abb. 6) und f. 9r der Bibel (Abb. 7) zeigt neben dem übereinstim-

34 UB Basel, Mscr B. I. 3; siehe dazu Konrad Escher: Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven, Basel 1917, S. 152f. (Nr. 205); ders.: Die «deutsche Prachtbibel» der Wiener Nationalbibliothek und ihre Stellung in der Basler Miniaturmalerei des XV. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 36 (1923–25) S. 47–96, bes. S. 79; Michael Schauder: Konrad Witz und die Utrechter Buchmalerei, in: Masters and Miniatures, ed. by Koert van der Horst and Johann-Christian Klamt, Doornspijk 1991, S. 137–147, bes. S. 143 und Abb. 3; Gustav Meyer/Max Burckhardt: Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Beschreibendes Verzeichnis, Abteilung B: Theologische Pergamenthandschriften 1, Basel 1960, S. 7–9.

menden Charakter des Besatzes mit Perlenleisten und vergrößerten Eckknospen auch identisch gebildete Köpfchen der Knospen und einen übereinstimmenden Duktus der Fadenfortsätze, der bis in die abschließenden Fibrillen nachzuverfolgen ist. Selbst ein Detail wie die Gruppe kleiner Perlen als Ansatz eines neuen Fadens nach dem Abzweigen eines Fadenfortsatzes kommt bei beiden Fleuronné-Lombarden vor. Hatten wir oben (Anm. 32) Vorläufer genannt, die den geographischen Raum bestimmten, so kann man auch ganz konkrete und zeitnahe Beispiele aus dem IJsselstreek nennen.³⁵ Die genannten Formen haben in Basel eine gewisse Verbreitung gefunden, wie eine nach 1443 entstandene, ganz einfach ausgestattete Handschrift belegt (Wien, ÖNB, Cod. 3281).³⁶

Die Hauptseite von Cod. 3145 (f. 1r) ist ebenfalls durch eine historisierte Initiale hervorgehoben (Abb. 3 und 5). Zu Textbeginn befindet sich ein $5,5 \times 5$ cm großes Initialfeld. Die I-Initiale besteht aus einer vorne blauen und hinten gelben, um einen Stab gedrehten Akanthusranke. Dahinter sind zwei Halbfiguren angeordnet, links ein Mann mit einem pelzverbrämten hellrosa Gewand und Kappe (Birett) in derselben Farbe, rechts ein jüngerer Mann mit schwarzem Gewand, der dem Älteren ein Buch, in das er seinen Daumen gelegt hat, und ein beschriebenes Blatt übergibt.³⁷

Das Interesse an naturalistischen Detailbeobachtungen ist ein Phänomen, das zwar in der Tafelmalerei allgemein bewundert wird und auch aus westeuropäischen Miniaturen durchaus bekannt ist, für die mitteleuropäische Buchmalerei der 1430er Jahre sind jedoch derartige Motive bemerkenswerte Ausnahmen. Die Wiedergabe genau beobachteter Details war ein Mittel des Malers, seine Kunstsicherheit unter Beweis zu stellen, und zeigt sich auch in der Unterscheidung zwischen den engen Parallelfalten eines offenbar leichten Stoffes bei der rechten Figur und den wulstigen Falten des schweren Umhangs des Lehrenden.

35 Eine zweibändige, 1433 datierte Bibel aus Hulsbergen bei Hattem in Arnhem, Bibliotheek, Ms. 3, und Zutphen, Gemeentearchief, Ms. 4 und 5, Hattem, 1433/34, vgl. Gubert (wie Anm. 32), Tafel 536f. Frau Gisela Gerritsen-Geywitz sei sehr herzlich für ihr Interesse und diese wichtigen Hinweise gedankt.

36 Zu diesem Codex, der sowohl humanistische Texte als auch solche enthält, die direkt auf das Konzil Bezug nehmen, vgl. in Zukunft «Mitteleuropäische Schulen VI» (wie Anm. 1).

37 Ob es sich um eine Dedikationsszene handelt, um Lehrer und Schüler oder um Autor und Schreiber, ist nicht zweifelsfrei zu beantworten. Die linke Figur ist (so wie das Autorenportrait des Cod. 2329) als Gelehrter gekennzeichnet. Für vergleichbare Bildquellen siehe den Bildserver des Instituts für Realienkunde in Krems (<http://kerberos.imreal.oew.ac.at/realonline>), z.B. Nr. 002602, 005909, 005959, 005928, 006943.



Abbildung 9

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3145, Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, f. 30v, Federzeichnung: Garten mit Narcissus (Buch 3, Verse 402ff.). Basel, um 1435/45.

Die beiden Halbfiguren präsentieren sich hinter der Initiale und dem Rahmen des Initialfeldes, ein Arrangement, das ziemlich genau dem des Cod. 2329 entspricht. Nach hinten wird die Szene durch ein rotes Spalier, um das sich zwei grüne Blattranken winden, abgeschlossen. Der Goldgrund ist von einem schmalen Rahmen aus je zwei altrosa bzw. blauen gleichseitigen Winkeln umgeben.³⁸ Von den Eckpunkten gehen Rankenfortsätze aus (Abb. 3), deren Blattformen variantenreich und ungewöhnlich sind. Bemerkenswert sind unter anderem die rosa Blüten, die Goldscheiben mit den schwarz gezeichneten Strahlen sowie die blauen Blüten mit den windradartig geformten Blättern.

Neben dem Dekor der Hauptseite ist auf die Fleuronné-Lombarden zu Beginn der 15 Bücher der Metamorphosen zu verweisen (Abb. 8), dessen durchaus sorgfältig gezeichnetes Ornament bisher mit keinem anderen Codex in Verbindung gebracht werden konnte.

³⁸ Der typisch westeuropäische Farbdreiklang blau/altrosa/gold (unter Einbeziehung des mit Blatrgold ausgelegten Initialfeldes) entspricht der Rankenleiste, die im Cod. 2329 an die Initiale anschließt, und den Kapitelinitialen dieses Codex.

Auf f. 30v befindet sich eine qualitativ bescheidene Federzeichnung, die die gesamte Breite des seitlichen Randstreifens einnimmt und einen Garten zeigt (Abb. 9): Unten wird er von einem Weidenzaun mit Tor begrenzt, oben stehen links drei Bäume. Im Garten befinden sich ein Hase (ohne Textbezug) und eine gefasste Quelle. Oben rechts sehen wir eine um 90 Grad gekippte Dreiviertelfigur eines jungen Mannes, die wohl Narcissus darstellt, der sein Spiegelbild in der Quelle erblickt.³⁹ Von derselben Hand stammt noch weiterer bescheidener Dekor, der jedoch so wie das Fleuronné keine Einordnung des Codex ermöglicht und daher hier nicht weiter behandelt werden muss.⁴⁰

Stilvergleiche 1

Die folgenden Vergleiche zu Figurenstil und zu gemeinsamen Elementen des Dekors beziehen sich auf beide Initialen, obwohl Unterschiede – man beachte vor allem die Ranken außerhalb des Initialfeldes in Cod. 3145 – eine Zuschreibung zumindest dieser Elemente an ein und denselben Maler unwahrscheinlich machen.

Zunächst sei auf ein in Mitteleuropa zwar nicht unikales, aber doch seltenes Motiv aus dem Bereich des Rankendekors aufmerksam gemacht, nämlich auf die um einen Stab gewundenen Akanthusranken (Cod. 2329, Fortsatz; Cod. 3145, Buchstabekörper – Abb. 10b und 10d). Vorbilder dafür finden sich Ende des 14. Jahrhunderts bei Giovannino de' Grassi.⁴¹ Eine zentrale Rolle spielt die-

39 Ovid, Metamorphosen 3,402ff.; vgl. Judson Boyce Allen: *The Ethical Poetic of Later Middle Ages: A decorum of convenient distinction*, Toronto 1982, S. 202. Diese ver einzelte Zeichnung ist wohl so wie die Glossen (vgl. Anm. 21) als frühe Benützungsspur (wohl des Auftraggebers) zu werten.

40 Eine Beschreibung dieser Merkmale bleibt daher dem schon erwähnten Katalogband vorbehalten (vgl. Anm. 1).

41 Offiziolo, Florenz, Biblioteca Nazionale, Banco Rari 397, ff. 18r, 23r, 33r; vgl. Gerhard Schmidt: Egerton Ms. 1121 und die Salzburger Buchmalerei um 1430, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 39 (1986), S. 41–57, 245–252, bes. S. 44 (Neudruck: ders.: *Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke*, Graz 2005, Bd. 1, S. 401–418, bes. S. 403). Diesen Vergleich macht Schmidt namhaft, um vergleichbare Bildungen innerhalb der Rahmenleiste einer um 1425/30 entstandenen Salzburger Handschrift herzuleiten (London, British Library, Ms. Egerton 1121, f. 114v; Schmidt, Egerton, Abb. 4 [Schmidt, Malerei, Bd. 1, S. 404, Abb. 3]). Innerhalb der Werkstatt, der dieser Codex zuzuordnen ist, tritt das Motiv auch noch im Rahmen des Dedikationsbildes der Grillinger-Bibel auf (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 15.701, f. IIIr; vgl. «Gotik», hrsg. von Günter Brucher [= Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2], München 2000, Tafel S. 158 und S. 528 [Martin Roland]). Im Salzburger Bereich ist dieses Motiv davor schon bei der Rahmung eines Reliefs einer 1408 entstandenen

ses Motiv (freilich ist der Stab zu einem Ast umgeformt) bei einem französischen Stundenbuch des ersten Jahrzehnts des 15. Jahrhunderts (London, British Library, Ms. Egerton 1070 – Abb. 10a).⁴²

Sporadisch tritt das Motiv auch in England und Flandern auf, aber nur in Holland werden spiraling angeordnete Akanthusranken mit einer gewissen Regelmäßigkeit verwendet. Zu nennen sind zuerst der Rahmen der Verkündigungsminiatur in einem um 1415/20 ausgestatteten Stundenbuch in New York (Pierpont Morgan Library, M 866)⁴³ und dann vor allem die Werke einer in den 1420er und 1430er Jahren aktiven Gruppe von Buchmalern, die unter der Bezeichnung «Meister des Zweder van Culemborg» zusammengefasst wird.⁴⁴ Hinzuweisen ist etwa auf die dreibändige Lochorst-Bibel (Cambridge, Fitzwilliam Museum, Ms. 289, z.B. Bd. 1, f. 424v, am unteren Blattrand, und Bd. 3, f. 259r als Schaft einer P-Initiale).⁴⁵ Besonders ähnlich sind die Akanthusformen des um 1435 entstandenen Egmont-Breviers (New York, Pierpont Morgan Library, M 87, f. 431r – Abb. 11)⁴⁶ und bei der Basler Rezeption dieses Stils (Abb. 10c).⁴⁷

Türe in Irrsdorf (Filialkirche St. Maria) feststellbar; vgl. «Spätgotik in Salzburg. Skulptur und Kunstgewerbe 1400–1430». Ausstellungskatalog Salzburg 1976, S. 63 (Kat.-Nr. 49) und Abb. 54.

- 42 Vgl. Millard Meiss: French Painting in the Time of Jean de Berry: The Bouicaut Master, London 1968, S. 95f., Abb. 205–207; British Library, Catalogue of Illuminated Manuscripts (<http://prodigi.bl.uk/illcat/welcome.htm>) mit kunsthistorischer Beschreibung und zahlreichen Illustrationen (den Eintrag findet man unter der Signatur «Egerton 1070»). Die beschriebenen Ranken kommen in dem von der sogenannten Egerton-Werkstatt ausgestatteten Grundstock als Lösung für schmale Rankenstreifen (vor allem zwischen den Schriftspalten) vor. Besonders ähnlich sind sie bei den Suffragien auf ff. 81r–109v. Das Motiv erscheint auch auf all jenen Seiten, auf denen René d’Anjou, ein späterer Besitzer des Stundenbuches, seine Devise anbringen ließ. Zu einer Standardlösung werden die um einen Stab oder Ast gewundenen Akanthusranken in der einflussreichen Pariser Werkstatt jedoch keineswegs, sie bleiben – soweit ich sehe – auf dieses Stundenbuch beschränkt.
- 43 Vgl. James H. Marrow: Dutch Manuscript Illumination before the Master of Catharine of Cleves: the Master of the Morgan Infancy Cycle, in: Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek 19 (1968), S. 51–113, bes. Abb. 3; zur Handschrift vgl. «The Golden Age of Dutch Manuscript Painting», ed. James H. Marrow [et al.], New York 1990, S. 59f.
- 44 Zu dieser Gruppe vgl. «The Golden Age» (wie Anm. 43), S. 97–116.
- 45 Ulrich Finke: Utrecht – Zentrum nordniederländischer Buchmalerei. Seine Bedeutung in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Oud Holland 78 (1963), S. 27–66, Abb. 21 bzw. 19; zur Handschrift Finke, S. 45f., 55f. und «The Golden Age» (wie Anm. 43), S. 98f.
- 46 Finke (wie Anm. 45), Abb. 24; zur Handschrift vgl. S. 59–61, und «The Golden Age» (wie Anm. 43), S. 112–115.
- 47 Dazu siehe unten: Stilvergleiche 2: Basel.



Abbildung 10

a) Ausschnitt aus London, British Library, Ms. Egerton 1070, Stundenbuch, f. 97r, Detail mit Spiralranke. Paris, Egerton-Werkstatt, ca. 1410 – b) Ausschnitt aus Abb. 2 (1434) – c) Ausschnitt aus Basel, Universitätsbibliothek, Ms. B I 3, erster Band der Vullenhoe-Bibel, f. 7r, Spiralranke der Genesis-Initiale. Basel, 1435 – d) Ausschnitt aus Abb. 5 (um 1435/45).

Auch zum Figurenstil der beiden Wiener Initialen finden sich in der holländischen Buchmalerei konkrete Vergleiche. Die Verbindungen konzentrieren sich auf die bereits genannte Gruppe, in der nicht nur die Akanthusranken und die kleinen Deckfarbeninitialen mit den ovalen Einbuchtungen vorkommen, sondern auch der Figurentyp mit einem als räumliches Objekt verstandenen Kopf. Fein modellieren Licht und Schatten den eiförmigen Schädel, während die Gesichtszüge offenbar bewusst weniger betont werden.

Die Gesichter – vor allem jene in Cod. 3145 (Abb. 13c und 13d) – sind etwa denen der beiden Hieronymus-Figuren in einer Bibel in Wien zu vergleichen (ÖNB, Cod. 1199, f. 1r, und vor al-



Abbildung 11

New York, Pierpont Morgan Library, M 87, Egmont-Brevier, f. 431r, Initiale mit Verkündigung und Miniatur mit Christus. Utrecht, «Meister des Zweder van Culemborg», ca. 1435.

lem Cod. 1200, f. 1r – Abb. 13a)⁴⁸. Unmittelbare Parallelen finden sich auch in der kontrovers gedeuteten Szene mit Kardinal Hugues de Lusignan (Paris, Bibliothèque national de France, Ms. lat. 432,

48 Otto Pächt/Ulrike Jenni: Holländische Schule, Wien 1975, Tafelband, Abb. 24, Tafel II; zur Handschrift Textband, S. 16–23, und «The Golden Age» (wie Anm. 43), S. 108f.

f. 2v – Abb. 12c),⁴⁹ in der Darstellung der Kommunionspendung im Hoya-Missale (Münster, Universitätsbibliothek, Ms. 41, f. 149v)⁵⁰ oder bei einer Christus-Figur im bereits oben erwähnten Egmont-Brevier (f. 431r – Abb. 11). Sparsame Charakterisierung und feine Modellierung sind Merkmale, die die genannten Beispiele vor allem mit Cod. 3145 gemeinsam haben, während bei der Figur in Cod. 2329 (Abb. 12a) das grundsätzlich ähnlich gebildete Gesicht stärker mit graphischen Mitteln gestaltet ist.

Diese Gruppe von Werken, deren Vorbildhaftigkeit durch ornamentale und figürliche Parallelen gut abgesichert ist, entstand in Utrecht in den Jahren 1425 bis 1435. Wären nicht die Ranken, die im Cod. 3145 die Initiale umgeben, könnte man – auch wegen der außergewöhnlichen Qualität – einen unmittelbaren Werkstattzusammenhang vermuten.⁵¹

Stilvergleiche 2: Basel

Der Titel des Beitrags verheißt jedoch keineswegs die Bereicherung der Utrechter Buchmalerei um zwei neue Beispiele, sondern wir haben uns vorgenommen, neue Werke der Buchmalerei in Basel vorzustellen. Und tatsächlich wurde die oben behandelte Utrechter Stilvariante prägend für die Buchmalerei der Konzilsstadt.

Der Prior der Basler Kartause war ab 1432 ein Niederländer, der davor lange Jahre der Utrechter Kartause vorgestanden hatte.⁵² In der Basler Kartause war der Schreiber Henricus de Vullenhoe tätig, vom dem sich datierte Handschriften von 1431 bis 1467 erhalten haben. Im Jahre 1435 datiert er den ersten Band der nach ihm benannten Bibel (Basel, Universitätsbibliothek, Ms. B I 3), der – wie

49 Pächt/Jenni (wie Anm. 48), Fig. 19. Über den Darstellungsinhalt und die Verbindung zum 1416 datierten Grundstock des Codex bestehen erhebliche Auffassungsunterschiede, die in unserem Zusammenhang jedoch unerheblich sind. Auch die Frage, ob die Miniatur nicht in Basel entstanden sein könnte, ist bis jetzt nicht endgültig geklärt (vgl. die in Anm. 54 genannte Literatur). Jedenfalls muss die Miniatur nach 1426 – damals wurde Hugues Kardinal – und vor 1442, seinem Todesjahr, entstanden sein.

50 Pächt/Jenni (wie Anm. 48), Fig. 15; zur Handschrift vgl. «The Golden Age» (wie Anm. 43), S. 106f.

51 Die Zweder van Culemborg-Gruppe hat stilbildend gewirkt. So haben Ausläufer dieses Stils stark nach Westfalen und an den deutschen Niederrhein gewirkt, wie Heinrich Jerchel: Die niederrheinische Buchmalerei der Spätgotik (1380–1470), in: Wallraf-Richartz Jahrbuch 10 (1938) S. 65–90, bereits vor über 70 Jahren nachgewiesen hat. Die von ihm vorgestellten Beispiele zeigen jedoch keine unmittelbare Beziehung zu den hier behandelten Initialen und liegen zudem zeitlich etwas später.

52 Schauder, Konrad Witz (wie Anm. 34), S. 137–147, bes. S. 142.

oben bereits erwähnt – eine mit Cod. 2329 identische Fleuronnée-Lombarde enthält (Abb. 6 und 7). Dieser Band beherbergt aber auch zwei historisierte Initialen, deren Stil sich unmittelbar von jenem des Meisters des Zweder van Culemborg ableiten lässt. Michael Schauder stellt den Hieronymus der Vullenhoe-Bibel (Abb. 12d) neben den Hieronymus der oben erwähnten Bibel in Wien (ÖNB, Cod. 1200, f. 1r – Abb. 13a).⁵³ Bei diesen beiden Figuren – ebenso wie bei jenen in den beiden hier vorgestellten Codices – lassen sich Kopftypus und portraithafte Charakterisierung gut vergleichen.

Auch die raumgreifenden Gesten des Georg von Trapezunt (Abb. 12a) sind ohne den Einfluss der niederländischen *Ars nova* kaum vorstellbar. Vergleichbare Arm- und Körperhaltungen zeichnen auch einige Figuren des Konrad Witz'schen Heilsspiegelzyklus aus (man vergleiche vor allem den König Salomo in der Berliner Gemäldegalerie – Abb. 12b), deren Beziehung zu niederländischen Vorbildern schon seit langem erkannt wurde.⁵⁴

Zu der stilistisch nun schon mehrfach abgesicherten Verbindung der Zweder-Gruppe mit Basel gibt es eine weitere historische Hinterfütterung. 1423 kam es zum Utrechter Schisma; der Bischofsanwärter Zweder van Culemborg musste 1428 die Stadt verlassen, und ihm folgten die Konvente der Kartäuser und Augustiner-Chorherren. Zweder ist spätestens ab September 1432 in Basel und stirbt dort ein Jahr später.⁵⁵ Jedenfalls steht die erwähnte Miniatur der Zweder-Gruppe, die Kardinal Hugues de Lusignan zeigt, der ab 1435 mit dem Konzil verbunden ist, in unmittelbarer Beziehung zu Basel, so dass deren vorübergehendes Arbeiten in der Konzilsstadt auch wegen des andauernden Einflusses durchaus plausibel erscheint. Die Initialen des 1434 datierten Cod. 2329 der ÖNB (Abb. 2 und 4), die genannten Initialen der 1435 datierten Vullenhoe-Bibel (Abb. 12d)⁵⁶ und jene des um 1435/45 entstandenen Cod. 3145 der ÖNB (Abb. 3 und 5) sind jedenfalls als unmittelbare Weiterentwicklung dieses Stilimpulses zu deuten.

53 Ebd., S. 143 und Abb. 2f.

54 Charles Sterling: Observations on Petrus Christus, in: Art Bulletin 53 (1971), S. 1–26, bes. S. 24f.; Hans J. van Miegroet: De invloed van de vroege Nederlandse schilderkunst in de eerste helft van de 15de eeuw op Konrad Witz, Brüssel 1986, bes. S. 27–31, 34; Schauder (wie Anm. 34), *passim*.

55 Schauder, Konrad Witz (wie Anm. 34), S. 141.

56 Neben dieser Hieronymus-Initiale (UB Basel, MsCr B. I. 3, f. 1r) sind auch die Christusfigur der Genesisinitiale (f. 7r – Abb. 13b) und deren Rankenausläufer (Abb. 10b) hier einzuordnen, während die Schöpfungsmedaillons offenbar von einem anderen (schwächeren) Buchmaler ausgeführt wurden.



Abbildung 12

a) Ausschnitt aus Abb. 2 (1434) – b) Ausschnitt aus Berlin, Staatliche Museen Gemäldegalerie, Konrad Witz, König Salomo – c) Ausschnitt aus Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. lat. 432, f. 2v, Szene mit Kardinal Hugues de Lusignan, «Meister des Zweder van Culemborg» (Lokalisierung und Datierung umstritten) – d) Ausschnitt aus Basel, Universitätsbibliothek, Ms. B I 3, erster Band der Vullenhoe-Bibel, f. 1r, schreibender hl. Hieronymus. Basel 1435.

Bisher haben wir den außerhalb der Initiale befindlichen Schmuck auf der Hauptseite von Cod. 3145 ausgeklammert (Abb. 3). Dieser ist zwar nicht mit der bisher behandelten Stilgruppe in Einklang zu bringen, er bietet aber einen weiteren Beleg für die Entstehung des Werks in Basel und den dort vorherrschenden nord-niederländischen Einfluss: die mit Federzeichnungsdekor ergänzten



Abbildung 13

a) Ausschnitt aus Wien, ÖNB, Cod. 1200, Bibel, f. 1r, schreibender hl. Hieronymus. Utrecht, «Meister des Zweder van Culemborg», ca. 1430 – b) Ausschnitt aus Basel, Universitätsbibliothek, Ms. B I 3, erster Band der Vullenhoe-Bibel, f. 7r, segnender Christus der Genesis-Initiale. Basel, 1435 – c und d) Ausschnitt aus Abb. 5 (um 1435/45).

Ranken mit ihren ungewöhnlichen Blattformen. Die Kombination von Deckfarbenranken mit schwarz gezeichnetem Ornament ist für die nördlichen Niederlande charakteristisch. Auch formal ähnliche, jedoch eindeutig pflanzlich gedeutete Goldpollen, die von schwarzen Strichen umgeben sind, kommen oft vor. Hingegen sind autonome Goldscheiben mit schwarz gezeichneten Strahlen, wie sie im

Cod. 3145 auftreten, nur vereinzelt nachweisbar.⁵⁷ Beide Formen kommen im 1438 datierten Brevier des Bischofs Friedrich von der Pfalz (Basel, UB, Ms. AN VIII 28 und 29)⁵⁸ und im dritten Band der Vullenhoe-Bibel (Basel, UB, Ms. B I 1),⁵⁹ der 1445 datiert ist, vor. Die Ranken des Cod. 3145 verarbeiten also ebenfalls nord-niederländische Motive, freilich in einer wohl chronologisch einige Jahre später liegenden Entwicklungsstufe und auf höchst individuelle Art und Weise.

Résumé

Fassen wir also zusammen: Wir haben zwei ungewöhnliche Codices vorgestellt, deren Texte nördlich der Alpen keineswegs zur ‹Allerweltsliteratur› der 1430er Jahre gehörten. Gerade in Basel, einer Stadt, in der bis 1437 ein allgemein anerkanntes Konzil tagte, kann man sich ihre Verbreitung sehr gut vorstellen. Der gemalte Buchschmuck verarbeitet Vorbilder aus den nördlichen Niederlanden (Meister des Zweder van Culemborg) und zwar in einer Art und Weise, wie sie für Basel charakteristisch ist.

Wer könnte als Auftraggeber dieser Handschriften in Frage kommen? Hugues de Lusignan (Abb. 12c), René d'Anjou (vgl. Anm. 42) und vor allem der aus Utrecht vertriebene Bischof Zweder van Culemborg wurden schon erwähnt. Ich möchte noch einen weiteren Bibliophilen anführen, der in der Konzilsstadt weilte und wie Zweder versuchte, sein Bistum zurückzuerlangen. Herzog Ludwig von Teck war Patriarch von Aquileia, wurde jedoch durch die venezianischen Eroberungen bereits 1418/20 de facto seiner fürstlichen Macht entledigt.⁶⁰ Mehrmals versuchte er, mit Hilfe Sigismunds von Luxemburg seine Herrschaft zurückzuerlangen, und auch am Konzil war er in dieser Sache tätig. Er starb 1439 in Basel und ist

57 Zu nennen sind etwa das um 1420/25 datierte Missale der Hofkapelle von Cleve (Düsseldorf, Hauptstaatsarchiv, Ms. G. III 3; «The Golden Age» [wie Anm. 43], S. 103f., Tafel 30, Fig. 44) und ein um 1430 datiertes Utrechter Stundenbuch (Utrecht, Universitätsbibliothek, Ms. 1037, f. 13r; vgl. Koert van der Horst: Illuminated and Decorated Medieval Manuscripts in the University Library, Utrecht. An illustrated catalogue, Cambridge [etc.] 1989, S. 11 und Abb. 155).

58 Escher, Miniaturen (wie Anm. 34), S. 144–152.

59 Ebd., S. 154f., z.B. Taf. XLIX (f. 217v).

60 Vgl. Martin Roland: Fleuronnée als Bindeglied. Das Brevier des Ludwig von Teck und die Fleuronnée-Gruppe St. Dorothea II, in: CODE^(s). Festgabe zum 65. Geburtstag von Alois Haidinger, hrsg. von Martin Haltrich und Maria Stiegler (Codices manuscripti, Supplementum 2), Purkersdorf 2010, S. 104–131, zur Person des Patriarchen bes. S. 107f.

in der Kartause bestattet.⁶¹ Er war ein Bibliophiler von Rang und besaß – und das ist in unserem Zusammenhang bemerkenswert – das prächtige Missale des 1433 verstorbenen Zweder van Culemborg.⁶²

Es gibt in den beiden hier vorgestellten Codices keinerlei Hinweis auf Ludwig von Teck, die Erwähnung dieses Kirchenfürsten soll aber das Milieu bestimmen, in dem der Auftraggeber für Cod. 2329 und 3145 der Österreichischen Nationalbibliothek zu vermuten ist. In beiden Fällen hat dieser den Text ergänzt (siehe Anm. 12 bzw. Anm. 21), bei Cod. 3145 wohl auch die Hinzufügung einer offenbar individuell ausgewählten Textillustration veranlasst (siehe Anm. 39). Es darf bei dieser weiterhin unerkannten, offenbar über die notwendigen Finanzmittel verfügenden kunstsinnigen Persönlichkeit also auch ein erhebliches Maß an philologischem Interesse vorausgesetzt werden. Die Person dieses Auftraggebers mit seiner Liebe zu den Büchern und seinem Interesse an der Sprache schließt den Bogen zu Martin Steinmann, dem dieser Beitrag gewidmet ist.

61 Sein prächtiger Totenschild abgebildet bei Roland (wie Anm. 60), Abb. 26.

62 Brixen, Hochschulbibliothek, Hs. 62: vgl. dazu Roland (wie Anm. 60), S. 110 und Anm. 29 (S. 107f.).

